

# **Zukunft der Bildung**

## **Schule der Zukunft**

## **Vorwort**

Das vorliegende Papier „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ ist das Ergebnis eines fortlaufenden Arbeits- und Verständigungsprozesses. Er wurde als erster Entwurf in der Vollversammlung 2025 vorgestellt sowie 2026 im Hauptausschuss und in zwei digitalen Workshops diskutiert und rückgespiegelt. Im anschließenden schriftlichen Anhörungsverfahren konnten alle Mitgliedsorganisationen des Landesjugendring Thüringen e.V. (LJRT) ihre Sichtweisen einbringen. Viele eingebrachte Hinweise, Kritikpunkte und Anregungen sind in die vorliegende Überarbeitung eingeflossen.

Der Landesjugendring Thüringen e.V. verbindet mit diesem Prozess das Ziel, den kritischen und gesellschaftlich breit angelegten Diskurs über die Zukunft von Bildung und Schule in Thüringen zu stärken und hierfür eine gemeinsame Position aus Sicht von Jugendverbänden und jungen Menschen zu entwickeln. Das Positionspapier liefert hierfür Problemaufrisse und mögliche Lösungsansätze, die es zu diskutieren gilt. Zugleich stellt es kein fertiges und durchdekliniertes Bildungskonzept dar.

Inhaltlich richtet das Papier den Fokus auf die Zukunft der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen in Thüringen. Dieser Schwerpunkt ist bewusst gewählt, da diese Schulphase junge Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung, ihren Bildungswegen und Zukunftsperspektiven besonders prägt. Aus Sicht des Landesjugendring Thüringen e.V. zeigt sich hier ein besonderer Reformbedarf.

Der Grundschulbereich wird nicht gesondert behandelt. Einzelne Themen werden dennoch aufgegriffen, wenn sie schulartübergreifend relevant sind, beispielsweise FlexDay oder Bezugsgruppen.

Förderschulen, berufsbildende Schulen und Hochschulen stehen nicht im Mittelpunkt des Papiers. Wo Bezüge erforderlich sind, werden sie berücksichtigt. Im Modell einer verlängerten Grundschule verlagert sich dieser Schwerpunkt perspektivisch auf die Zeit ab Jahrgangsstufe 7.

Das Papier „Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft“ ist in zehn Kapitel gegliedert. Es benennt zentrale Herausforderungen des bestehenden Schulsystems, entwirft Perspektiven für eine Schule der Zukunft und stellt strukturelle Reformansätze zur Diskussion. Der Landesjugendring Thüringen e.V. legt mit diesem Entwurf einen Beitrag für die weitere fachliche, politische und gesellschaftliche Verständigung über eine gerechte und zukunftsfähige Bildungslandschaft in Thüringen vor.

# Der Schulcampus als gemeinsamer Lernort

## Ausgangssituation

Das Schulsystem in Thüringen ist gegliedert. Noch während der Grundschule entscheiden Eltern, welche weiterführende Schule ihr Kind besucht. Damit werden Bildungswege früh auf unterschiedliche Schularten verteilt. Regelschule und Gymnasium bilden die zentralen Säulen des weiterführenden Schulsystems. Während die Regelschule auf den (Qualifizierten) Hauptschulabschluss und den Realschulabschluss ausgerichtet ist, führt das Gymnasium vordergründig zum Abitur. Gemeinschafts- und Gesamtschulen ermöglichen zwar längeres gemeinsames Lernen und unterschiedliche Abschlüsse an einem Ort, sind aber bislang nicht flächendeckend etabliert.

Die frühe Trennung ist problematisch, weil sich fachliche Potenziale unterschiedlich schnell entwickeln und Bildungsentscheidungen auch von familiären Erwartungen, sozialer Herkunft und verfügbaren Angeboten vor Ort geprägt sind. Zwar sind Wechsel zwischen Schularten grundsätzlich möglich, praktisch aber mit hohen Hürden verbunden. Wer die Schulart wechselt, wechselt häufig auch den Lernort, den Schulweg, vertraute Lehrkräfte und das soziale Umfeld. Durchlässigkeit ist damit zwar formal vorgesehen, wird aber praktisch erschwert.

Zugleich lernen Schüler\*innen über Jahre in getrennten sozialen Räumen. Freundeskreise, Freizeitkontakte und schulische Erfahrungen entwickeln sich häufig entlang der jeweiligen Schulart. Dadurch entstehen Filterblaseneffekte<sup>1</sup>. Junge Menschen begegnen seltener Gleichaltrigen mit anderen Lernwegen und sozialen Hintergründen. Schule verliert damit einen Teil ihres Potenzials als gemeinsamer sozialer und demokratischer Erfahrungsraum.

## Zukunftsvision

Die Schule der Zukunft führt die bisherigen weiterführenden Bildungsgänge auf einem gemeinsamen Schulcampus<sup>2</sup> zusammen. Hauptschulabschluss, Realschulabschluss und Abitur bleiben als aufeinander aufbauende Qualifikationen erreichbar. Der Weg dorthin ist jedoch weniger stark als bisher an getrennte Schulorte und eine frühe Festlegung auf eine Schulart gebunden. Schüler\*innen können ihren Bildungsweg verändern, ohne dafür automatisch ihr vertrautes soziales Umfeld, ihre Bezugspersonen oder ihren Schulweg aufgeben zu müssen.

Der Schulcampus entkoppelt soziale Zugehörigkeit vom angestrebten Abschluss. Schüler\*innen bleiben in gemeinsamen sozialen Zusammenhängen und begegnen im Schulalltag regelmäßig jungen Menschen mit anderen Lernwegen, Erfahrungen und Perspektiven. So wirkt der Schulcampus Filterblaseneffekten entgegen. Schule wird noch stärker zu einem demokratischen Erfahrungsraum, in dem Unterschiede nicht nur thematisiert, sondern im Alltag erlebt und ausgehandelt werden. Zugleich arbeitet ein gemeinsames pädagogisches Team fach- und niveaustufenbezogen zusammen.

Damit der Schulcampus Chancengleichheit stärkt, muss er für junge Menschen gut erreichbar bleiben. Die Entfernung zum Wohnort darf nicht zu einer neuen Bildungsbarriere werden. Das Thüringer Schulgesetz sieht maximale Soll-Schulwegzeiten vor.<sup>3</sup> Für den Schulcampus sollte unabhängig vom angestrebten Abschluss eine Schulwegzeit von höchstens 45 Minuten gelten.

---

<sup>1</sup> Gemeint sind hier analoge Filterblasen. Durch soziale Selektion, selektive Wahrnehmung und räumliche Segregation begegnen junge Menschen vor allem Personen mit ähnlichen Erfahrungen, Hintergründen und Bildungswegen.

<sup>2</sup> Das Thüringer Schulgesetz sieht in § 41 e Abs. 1 Nr. 3 die Möglichkeit der Errichtung eines Campusmodells als Kooperations- und Erprobungsmodell vor. Dies jedoch erst dann, wenn eine Schule die Vorgaben zur Mindestschüler\*innenzahl und Mehrzügigkeit nach § 41 a nicht erfüllt. Der Landesjugendring Thüringen e.V. sieht in dem Campusmodell eine grundlegende Chance und präferiert dieses als gemeinsamen regelhaften Lernort.

<sup>3</sup> Nach § 41d Abs. 2 ThürSchulG soll der Schulweg in der Sekundarstufe zur Regelschule 45 Minuten sowie zur Gemeinschaftsschule, zum Gymnasium oder zum regionalen Förderzentrum 60 Minuten nicht überschreiten.

# Lernen in Niveaustufen

## Ausgangssituation

Noch während der Grundschule entscheiden Eltern, welche weiterführende Schule ihr Kind besucht. Diese Entscheidung fällt zu einem Zeitpunkt, an dem fachliche Entwicklungen noch schwer vorhersehbar sind. Leistung wird damit vor allem schulartbezogen organisiert.<sup>4</sup> Das wird den unterschiedlichen Leistungsprofilen vieler junger Menschen nicht gerecht. Eine Schwäche in einem Fach kann den gesamten Bildungsweg begrenzen, während besondere Stärken in anderen Fächern zu wenig berücksichtigt werden.

Gleichzeitig orientiert sich Unterricht im schulartbezogenen Klassensystem häufig an einer Klassennorm. Lehrkräfte müssen unterschiedliche Lernstände ausbalancieren; leistungsstarke Schüler\*innen werden dadurch nicht immer ausreichend herausgefordert, während Schüler\*innen mit Unterstützungsbedarf nicht gezielt genug gefördert werden.

Hinzu kommt, dass sich in den meisten Fächern die fachlichen Anforderungen, insbesondere in den Jahrgangsstufen 5 und 6, noch stark überschneiden. Abschlussbezogene Unterschiede werden erst später deutlicher. Die Trennung setzt damit früher an, als es fachlich erforderlich erscheint.

## Zukunftsvision

Die Schule der Zukunft organisiert Leistung nicht länger pauschal über Schularten, sondern fachbezogen. Schüler\*innen bleiben Teil einer gemeinsamen Lerngemeinschaft und können sich zugleich je nach Fach individuell entwickeln.

Die verlängerte Grundschule bis Jahrgangsstufe 6 führt dazu, dass in den Jahrgangsstufen 5 und 6 alle Schüler\*innen auf Grundlage eines gemeinsamen Kompetenzrahmens in stabilen Gruppen lernen. Unterschiedliche Lernstände werden innerhalb dieser Gruppen aufgegriffen, indem Aufgaben, Materialien und Unterstützungsangebote grundlegend, festigend oder vertiefend angelegt sind.<sup>5</sup> Gemeinsames Lernen wird damit so lange ermöglicht, wie die fachlichen Anforderungen noch vergleichbar sind.

Ab Jahrgangsstufe 7 werden **Niveaustufen** zum verbindlichen Organisationsprinzip des fachlichen Lernens. Schüler\*innen lernen dann je nach Fach in unterschiedlichen Lernnetzwerken, die auf ihre aktuelle Niveaustufe ausgerichtet sind. Wer zum Beispiel in Mathematik grundlegende Kompetenzen sichern muss, kann dort anders lernen als in Deutsch oder Englisch, wo möglicherweise festigend oder vertiefend gearbeitet wird. Die Zuordnung erfolgt fachbezogen, wird regelmäßig überprüft und kann gewechselt werden.

Ab Jahrgangsstufe 9 werden **Qualifikationen** schrittweise erworben. Mit dem Hauptschulabschluss erwerben alle Schüler\*innen zunächst eine erste schulische Qualifikation. Wer weiterlernt, kann anschließend mit dem Realschulabschluss und später mit dem Abitur weitere Qualifikationen erwerben. Jede Qualifikation macht erreichte Kompetenzen sichtbar und eröffnet weitere Bildungswege. Die fachbezogenen Niveaustufen bleiben davon unabhängig bestehen. Zusätzliche Lernzeiten und eine gezielte Vorbereitung auf den jeweiligen Abschluss unterstützen auf dem Weg zur jeweiligen Qualifikation.

---

<sup>4</sup> Hierzu sei auf die unterschiedlichen Lehrpläne verwiesen. Wer bspw. ein Gymnasium besucht, lernt insgesamt auf einem anderen Anspruchsniveau als Schüler\*innen einer Regelschule.

<sup>5</sup> Dieses Modell ist angelehnt an die Binnendifferenzierung der Thüringer Gemeinschaftsschule.

# Eine Leistungsfeststellung, die den individuellen Lernweg sieht

## Ausgangssituation

Im deutschen Schulsystem werden Leistungen meist mit Ziffernnoten oder Punkten bewertet. In den ersten Klassenstufen werden Noten häufig noch durch schriftliche Rückmeldungen ersetzt. Teilweise werden auch Bewertungen zum Sozialverhalten vergeben. Noten ordnen Leistungen im Vergleich zur Jahrgangsnorm ein. Sie beeinflussen Bildungswege und Berufschancen und können zu Wiederholungen eines Schuljahres führen. Gleichzeitig gibt es deutliche Kritik an der Aussagekraft und Wirkung von Noten. Schlechte Noten verursachen oft Zukunftsängste und Stress.<sup>6</sup> Eine einzelne Note bildet selten individuelle Stärken, Lernfortschritte oder Entwicklungen ab. Viele Schüler\*innen lernen aus Angst oder für Belohnung statt aus Interesse, was die Freude am Lernen mindern kann.<sup>7</sup> Noten geben zudem kaum Hinweise zur Verbesserung. Sie können das Selbstbild negativ beeinflussen, auch bei Lernfortschritten.<sup>8</sup> Zudem gelten Noten oft als scheinobjektiv und lehrkraftabhängig.<sup>9</sup> Viele Prüfungsformen messen vor allem Wissen unter Zeitdruck, weniger Verstehen oder Denken.<sup>10</sup> Die moderne Arbeitswelt verlangt jedoch Teamarbeit, kreative Lösungsstrategien und kontinuierliches Lernen, Fähigkeiten, die durch traditionelle Notensysteme nur begrenzt sichtbar werden. Das Thüringer Schulgesetz beschreibt in § 59a mit den Gesprächen zur Lernentwicklung ein Instrument für individuelles Feedback. Diese finden in größeren zeitlichen Abständen statt, sind wenig fachspezifisch und dienen vor allem der Beratung von Schüler\*innen und Sorgeberechtigten.

## Zukunftsvision – Von der Jahrgangsnorm zu individuellen Leistungsrückmeldungen

In der Schule der Zukunft erhalten die Schüler\*innen statt Noten **individuelle Rückmeldungen**, die zum jeweiligen Leistungsstand passen und die Lernentwicklung unterstützen. Dies ist bereits heute im Thüringer Schulgesetz verankert: § 25 sichert allen Schüler\*innen eine individuelle Förderung entsprechend ihren Fähigkeiten und Leistungen sowie eine Rückmeldung zum persönlichen Leistungsstand zu.

Lehrkräfte geben kontinuierlich in kurzen zeitlichen Abständen und fachbezogen konkrete Hinweise, wie Lernprozesse verbessert werden können. Sie unterstützen Schüler\*innen als Begleiter\*innen auf ihrem Lernweg. Die individuellen Rückmeldungen erfolgen in einem **Feedbackkreis** mit den Phasen: Bearbeiten von Aufgaben & Leistung erbringen, Rückmeldung erhalten & verarbeiten, Lernziele festlegen und Neustart wagen. Die Leistungsfeststellungen berücksichtigen individuelle Entwicklungsstände und Lerngeschwindigkeiten. Sie orientieren sich an Kompetenzen und nicht an jahrgangsbezogenen Leistungsnormen. Projekte, Portfolios, Diskussionen und digitale Präsentationen fördern kreatives Denken und die Anwendung von Wissen. Sie treten an die Stelle standardisierter Tests. Auch das Sozialverhalten wird durch individuelle Rückmeldungen gefördert. Kunst, Musik, Sport und Darstellendes Spiel werden aus der Fächer- und Bewertungslogik gelöst und fest in den Alltag der Bezugsgruppen integriert. Da das aktive Gestalten, Musizieren, Darstellen und Bewegen, unabhängig von der Qualität der Ergebnisse, kognitive Lernprozesse anregt, werden entsprechende Angebote gezielt gefördert und attraktiv gestaltet.

Übergänge in Ausbildung und Hochschule werden durch transparente, kompetenzorientierte und fair gestaltete Eignungstests, Kompetenzchecks und Auswahlverfahren seitens der aufnehmenden Stellen gestaltet.

---

<sup>6</sup> Vgl. Lesch (2021). Wie Bildung gelingt, S. 132.

<sup>7</sup> Vgl. Hüther (2023). Education For Future, S. 51.

<sup>8</sup> Vgl. Blume (2022). 10 Dinge, die ich an der Schule hasse, S. 75 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Kerbel (2016) für die BpB. [Das Dilemma mit den Schulnoten](#).

<sup>10</sup> Vgl. Lesch (2021). Wie Bildung gelingt, S. 53.

## Bezugsgruppen als soziale Ankerpunkte

### Ausgangssituation

In Thüringer Schulen ist der Klassenverband nach wie vor die Regel, auch wenn offene Lernstrukturen zunehmen. Der Klassenverband bietet eine verlässliche Lernumgebung und erleichtert Organisation und Leistungsbewertung. Gleichzeitig führt die Orientierung an einer Klassennorm dazu, dass individuelle Förderung oft zu kurz kommt. Offene Lernformen ermöglichen Lernen im eigenen Tempo, leistungsorientierte Aufgaben und mehr Selbstorganisation. Sie bleiben, trotz der rechtlichen Möglichkeit<sup>11</sup>, bislang eher Ausnahmen, obwohl sie stärker den Anforderungen der modernen Arbeitswelt ähneln, in der Teamarbeit, Projektorientierung und eigenständiges Arbeiten zentral sind.

### Zukunftsvision – Von der Klasse zur Bezugsgruppe und dem Lernnetzwerk

Der traditionelle Klassenverband wird abgelöst. Das fachliche Lernen wird in **Lernnetzwerken** und Niveaustufen organisiert und durch individuelle Leistungsrückmeldungen begleitet. Für das Erproben von Selbstwirksamkeit und Demokratieverständnis werden die Lernnetzwerke durch **Bezugsgruppen** ergänzt, die heterogen und zufällig zusammengesetzt sind und als konstante Bezugseinheiten dienen. Die Bezugsgruppe bildet den sozialen Ankerpunkt im Schulalltag. Hier begegnen sich Schüler\*innen, lernen einander kennen, essen gemeinsam zu Mittag, gestalten Feiern und Versammlungen. Jede Bezugsgruppe hat eine pädagogische Leitung und ist **basisdemokratisch** organisiert. Schüler\*innen haben dadurch die Möglichkeit, ihren außerunterrichtlichen Schulalltag direkt mitzugestalten. Dabei wird auf eine sichere Umgebung für alle geachtet. Gemeinsame Strategien und Regelungen des Miteinanders werden stetig weiterentwickelt. Die Bezugsgruppen schaffen Gemeinschaft, stärken Zusammenhalt und fördern demokratisches Miteinander. In den Bezugsgruppen ist ausreichend Raum, eine Wohlfühlumgebung zu gestalten, sich bei Problemen gegenseitig zu unterstützen, aktuelle Themen zu besprechen und soziale Kompetenzen im Umgang miteinander zu entwickeln.

Selbstorganisation ist Leitprinzip. Jede Woche beginnt mit einer Zielsetzung in der Bezugsgruppe und endet mit einer gemeinsamen Rückschau. Schüler\*innen planen ihre Lernwoche in festen Lernzeiten, wählen passende Lernnetzwerke und Aufgaben und dokumentieren ihren Fortschritt im Portfolio. Lehrkräfte agieren als Lernbegleiter\*innen. Die Entscheidungen über Tempo, Zugänge und Reihenfolge der Aufgaben liegen bei den Lernenden, gerahmt durch Mindeststandards. Lernpatenschaften unter Schüler\*innen fördern soziales und fachliches Lernen.

Um Motivation und Teamgeist zu fördern, treten die Bezugsgruppen halbjährlich in spielerischen und **mehrkriteriellen**<sup>12</sup> **Wettbewerben** gegeneinander an. Diese Wettbewerbe machen Erfolge sichtbar, schaffen Anreize und stärken die Verbindung innerhalb der eigenen Bezugsgruppe. Jede Teilnahme an den Wettbewerben wird anhand der Stärken aller Schüler\*innen gemeinsam in der Bezugsgruppe entschieden. Die Ergebnisse haben keinen Einfluss auf die Leistungsbewertung, können aber dazu beitragen, mit Erfolgen und Niederlagen umzugehen und daran zu wachsen.

Bezugsgruppen und Lernnetzwerke ergänzen sich damit. Lernnetzwerke sichern die individuelle Förderung und fachliche Entwicklung. Die Bezugsgruppen hingegen bilden die soziale Gemeinschaft, ermöglichen Begegnung und stärken Identität. So entsteht eine Schule, die Lernen personalisiert, Gemeinschaft lebt und Zukunftskompetenzen wie Selbstorganisation, Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein fördert.

---

<sup>11</sup> Siehe § 45 Abs. 1 ThürSchulG.

<sup>12</sup> Dies kann unter anderem Wissen, Sport, Kreativität, Handwerkliches und Kooperation umfassen.

# Inklusive Bildung als Leitprinzip

## Ausgangssituation

Inklusive Bildung ist ein menschenrechtlicher Auftrag und in Thüringen seit vielen Jahren bildungspolitisch verankert.<sup>13</sup> Inklusion meint die gleichberechtigte Teilhabe aller jungen Menschen an Bildung und nimmt unterschiedliche Voraussetzungen und mögliche Benachteiligungen in den Blick. Dazu gehören neben Behinderung beispielsweise auch soziale, sprachliche oder biografische Barrieren. Das folgende Kapitel legt einen besonderen Schwerpunkt auf junge Menschen mit Behinderungen und sonderpädagogischem Förderbedarf, da hier ein eigener menschenrechtlicher Auftrag und weiterhin erheblicher struktureller Handlungsbedarf bestehen.

Mit dem Thüringer Entwicklungsplan Inklusion wurde das Ziel formuliert, das Schulsystem im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention weiterzuentwickeln. Zugleich zeigt der Entwicklungsplan, dass die dafür erforderlichen personellen, räumlichen und sächlichen Voraussetzungen noch nicht überall gewährleistet sind. Dazu gehören barrierefreie Bildungsorte, multiprofessionelle Zusammenarbeit sowie ausreichend qualifiziertes pädagogisches Personal.<sup>14</sup>

In Thüringen wird die Mehrheit der Schüler\*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Förderschulen beschult. Im Schuljahr 2025/26 lag die Exklusionsquote bei 55,3 %, während 44,7 % der Schüler\*innen im gemeinsamen Unterricht lernten.<sup>15</sup> Diese Zahlen dürfen jedoch nicht vorschnell als Ausdruck eines stabilen Elternwunsches nach getrennter Beschulung interpretiert werden. Sie stehen zugleich im Kontext weiterhin unzureichender Bedingungen für inklusive Bildung an allgemeinen Schulen.<sup>16</sup>

## Zukunftsvision

Die Schule der Zukunft versteht Vielfalt als Normalität. Inklusive Bildung ist ein Grundprinzip des Schulcampus. Sie richtet den Blick darauf, welche Barrieren gleichberechtigte Teilhabe verhindern und welche Unterstützung junge Menschen benötigen. Die dafür erforderlichen personellen, räumlichen und sächlichen Bedingungen werden verlässlich geschaffen.

Bezugsgruppen ermöglichen Begegnung. Junge Menschen mit und ohne Beeinträchtigung lernen, spielen, diskutieren und gestalten ihren Alltag miteinander. Unterschiedliche Lernvoraussetzungen führen nicht zu sozialer Trennung. Gemeinsames Lernen verbindet verlässliche Lerngemeinschaften mit individuellen Lernwegen. Schüler\*innen arbeiten an gemeinsamen Themen, verfolgen dabei aber unterschiedliche Lernziele und Niveaustufen.

Der Schulcampus sichert gleichberechtigte Teilhabe durch förderpädagogische, therapeutische und spezialisierte Unterstützung sowie Assistenz, Beratung und Pflege. Gemeinsames Lernen ist der Regelfall. Spezialisierte Förderung ergänzt es bei Bedarf. Betroffene Schüler\*innen werden an Entscheidungen über ihre Unterstützung beteiligt. Ihre Perspektiven und Wünsche werden bei der Gestaltung passender Unterstützungsangebote berücksichtigt. Auch die Wahlmöglichkeit für eine Förderschule bleibt erhalten, wenn Eltern oder Schüler\*innen sich im Einzelfall dafür entscheiden.

---

<sup>13</sup> Der „Gemeinsame Unterricht“ nach § 8a ThürSchulG an allgemeinen Schulen hat gesetzlichen Vorrang. Die Umsetzung ist jedoch an personelle, räumliche und sächliche Voraussetzungen (Ressourcenvorbehalt) gekoppelt.

<sup>14</sup> Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (2021). [Thüringer Entwicklungsplan Inklusion 2021–2025](#), S. 11.

<sup>15</sup> Thüringer Schulstatistik 2025/26: [Übersicht über Schüler mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf nach Schularten und zugehörige Quoten](#).

<sup>16</sup> Deutsches Institut für Menschenrechte (2026). [Inklusive Bildung zwischen Wunsch und Wirklichkeit](#). Die Befragung zeigt unter anderem, dass 69 % der Eltern, deren Kind eine Förderschule besucht, sich bei besseren Bedingungen an allgemeinen Schulen für inklusive Beschulung entscheiden würden.

# Schulbildung als Vorbereitung auf die moderne Lebens- und Arbeitswelt

## Ausgangssituation

Viele Schüler\*innen empfinden schulische Inhalte als wenig alltagsrelevant.<sup>17</sup> Dabei entspricht gerade dies dem Bildungsauftrag des Thüringer Schulgesetzes, beispielsweise der Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten für Leben, Beruf und Weiterbildung sowie der Förderung von Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und gesellschaftlicher Mitverantwortung. Der schulische Alltag ist vielerorts geprägt von einer starken Fokussierung auf Stoffvermittlung und Prüfungsdruck. Dabei bleibt wenig Raum für individuelle Interessen oder die Entwicklung überfachlicher Kompetenzen.<sup>18</sup> Ein großer Teil des Unterrichts ist auf reines Fachwissen ausgerichtet, während der Erwerb von Kompetenzen wie kritischem Denken, Teamfähigkeit und Problemlösen zu kurz kommen. Obwohl viele Lehrpläne den Erwerb solcher Kompetenzen vorsehen, werden sie im Schulalltag und bei Prüfungen bislang nur unzureichend berücksichtigt.<sup>19</sup> Entscheidungen über Inhalte der Lehrpläne werden von wenigen Akteur\*innen getroffen, die häufig ihre eigenen Fachinteressen wahren möchten. Dadurch lernen Schüler\*innen vielfach Inhalte, die für frühere Generationen relevant waren, heute aber an Bedeutung verloren haben.<sup>20</sup> So bleibt das Schulsystem in alten Strukturen verhaftet.

## Zukunftsvision – Kompetenzen für ein selbstbestimmtes Leben

Bildung bereitet junge Menschen auf ein selbstbestimmtes Leben in einer sich dynamisch verändernden Welt vor. Mutige Reformen entrümpeln und aktualisieren fortlaufend Lehrpläne. Diese orientieren sich an den Herausforderungen einer globalisierten und komplexen Welt sowie an Bedürfnissen junger Menschen. Die regelmäßige Überprüfung, welches Basis-, Fach- und Spezialwissen gelehrt und gelernt werden soll, erfolgt unter Beteiligung von Schüler\*innen und Expert\*innen aus Wirtschaft, Sozialsektor und Wissenschaft.<sup>21</sup> Dabei richtet sich der Blick auf Gerechtigkeit, Zukunftsfähigkeit und Lernentwicklung. Kürzere Lehrpläne schaffen Freiraum für die Interessen junger Menschen und ermöglichen vertieftes Lernen. So entwickeln junge Menschen Leidenschaft für eigene Themen. Ein gemeinsames Grundwissen bleibt dabei erhalten und wird durch den Erwerb von Kompetenzen und Problemlösungsstrategien ergänzt, etwa durch die Fähigkeit, Informationen kritisch zu bewerten, fundierte Entscheidungen zu treffen und neue Herausforderungen selbstständig zu bewältigen. Damit rücken nicht allein Lerninhalte, sondern deren Anwendung in realen Lebenssituationen in den Mittelpunkt.

Schulen erhalten Gestaltungsspielräume, um Lerninhalte eigenständig und orientiert an den Bedarfen junger Menschen festzulegen. Schüler\*innen sind umfassend an diesem Prozess beteiligt und erfahren so gelebte Demokratie. Außerschulische Bildung stärkt die Entwicklung junger Menschen. Dafür stehen genug Freiräume zur Verfügung. Die Einführung eines FlexDays für Schüler\*innen hat die Zugänge zu außerschulischen Bildungsangeboten gestärkt.

Alle Lernprozesse haben die Förderung der Selbstwirksamkeit junger Menschen zum Ziel. Die Neugier zum Lernen wird in der Grundschule gefördert. Sie wächst in den weiterführenden Schularten zu Forschungsgeist, Innovationskraft und Gestaltungswillen heran. So begegnen junge Menschen der Zukunft mit Mut und Kreativität.

---

<sup>17</sup> Vgl. GoStudent (2023). [Bericht zur Zukunft der Bildung 2023](#): Nur ein kleiner Teil der 14- bis 16-Jährigen gibt an, in der Schule etwas für das Leben zu lernen (21 %). 53 % der Gleichaltrigen in Europa bejahen diese Aussage. Auch 59 % der Eltern in Deutschland äußern Zweifel daran, ob die Schule ihre Kinder ausreichend auf die Zukunft vorbereitet.

<sup>18</sup> Vgl. Blume (2022). 10 Dinge, die ich an der Schule hasse und wie wir sie ändern können, S. 22.

<sup>19</sup> Vgl. Hattie (2025) in einem Interview mit dem deutschen Schulportal. [Weniger Lehrplan, mehr Leidenschaft!](#)

<sup>20</sup> Vgl. Blume (2024), S. 58 argumentiert, dass viele häufig geforderte Lehrinhalte bereits Einzug in bestimmte Fächer gehalten haben. Wichtig ist insofern die systemisch-strukturelle Öffnung bestehender Fächer für neue Inhalte.

<sup>21</sup> Vgl. Schleicher (2019). Weltklasse, S. 91.

# Digital unterstütztes Lernen, Lehren und Bewerten

## Ausgangssituation

Die Rahmenbedingungen für digitale Bildung sind in Deutschland weiterhin unzureichend. Trotz Digitalstrategien und Empfehlungen der Kultusministerkonferenz<sup>22</sup> mangelt es an flächendeckender technischer Infrastruktur, didaktischen Konzepten sowie Kompetenzen für einen fachlichen, kritischen und selbstbestimmten Umgang mit digitalen Medien und KI-Anwendungen.

Herkömmliche Prüfungsformate stehen zunehmend in der Kritik. Insbesondere bei längerfristigen Leistungen lässt sich KI-Unterstützung schwer nachvollziehen. Die bloße Reproduktion von Faktenwissen erscheint unter diesen Bedingungen nicht mehr zeitgemäß. Fach- und Grundlagenwissen bleibt jedoch Voraussetzung, um Informationen einzuordnen, digitale Ergebnisse kritisch zu prüfen und eigenständig zu urteilen.

Darüber hinaus stoßen herkömmliche Formen des Unterrichtens und der Leistungsfeststellung an ihre Grenzen, wenn es um individuelle Förderung geht. Viele Schüler\*innen erleben Unterricht als standardisiert, unabhängig davon, auf welchem Wissensstand sie sich befinden oder mit welchem Lerntempo sie arbeiten. Ob Lernrückmeldungen nachvollziehbar, gerecht oder vergleichbar sind, hängt in vielen Fällen stark von der einzelnen Lehrkraft ab.

Unterschiedliche Standards, Plattformen und bundeslandbezogene Infrastrukturen erschweren zudem gemeinsame digitale Lösungen und Vergleichbarkeit.

## Zukunftsvision – Digitale Potenziale nutzen

Digitales Lernen ist selbstverständlicher Bestandteil des schulischen Alltags. Medienbildung und digitale Souveränität werden als Querschnittsaufgabe im Unterricht verankert.

**Digitale Assistenzsysteme** bereiten Lerninhalte personalisiert und kontextbezogen auf und eröffnen unterschiedliche Zugänge zu komplexen Fragestellungen. Sie unterstützen Schüler\*innen dabei, Wissen kritisch einzuordnen, zu prüfen und anzuwenden sowie eigene Fragen in den Lernprozess einzubringen. Sie ergänzen fachliches Lernen und pädagogische Begleitung, ersetzen sie jedoch nicht. Lehrkräfte gestalten und verantworten diesen Prozess.

Fachliche Kompetenz- und Leistungsfeststellungen werden durch digitale, datenbasierte Rückmeldungen ergänzt. Digitale Assistenzsysteme geben Hinweise auf Lernstände und Unterstützungsbedarfe. Grundlage dafür sind sowohl digital als auch analog entstandene Lernprodukte. Die Auswertung und pädagogische Einordnung dieser Rückmeldungen liegen bei den Lehrkräften, die sie gegenüber den Schüler\*innen verantwortungsvoll aufgreifen und vermitteln. Dabei gelten hohe Anforderungen an Datenschutz und Datensicherheit. Lern- und Leistungsdaten bleiben unter öffentlicher Kontrolle und dürfen weder für kommerzielle Profile noch für andere lernfremde Zwecke genutzt werden.

Für digitale Bildungsangebote werden bundesweit gemeinsame Standards und interoperable Infrastrukturen geschaffen. Eine leistungsstarke öffentliche Bildungsplattform stellt qualitativ hochwertige Lerninhalte, Werkzeuge sowie nutzerfreundliche und datenschutzkonforme Austauschmöglichkeiten zur Verfügung und setzt dabei auf offene Standards, Open-Source-Lösungen und ausfallsichere Strukturen.

---

<sup>22</sup> Vgl. KMK (2021). [Lehren und Lernen in der digitalen Welt](#) und KMK (2024). [Handlungsempfehlung für die Bildungsverwaltung zum Umgang mit Künstlicher Intelligenz in schulischen Bildungsprozessen](#).

# Den Schultag zeitlich und thematisch individuell gestalten

## Ausgangssituation

Die Schulen sind durch feste Zeitraster, getrennte Fächer und standardisierte Abläufe geprägt. Der Unterricht findet meist in 45-Minuten-Einheiten statt. Dies gilt ungeachtet dessen, ob Themen mehr Zeit benötigen oder kreative Lernprozesse einen anderen Rhythmus verlangen.

Der Unterricht beginnt zu einer festgelegten Uhrzeit, oft sehr früh am Morgen, was die natürlichen Biorhythmen vieler Schüler\*innen ignoriert. Modellversuche zeigen, dass flexible Beginnzeiten sowohl die Konzentration als auch das Wohlbefinden fördern können.<sup>23</sup>

Die Organisation von Leistungsnachweisen ist starr. Projektarbeiten müssen zu einem fixen Zeitpunkt abgegeben werden, unabhängig von persönlichen Belastungen, individuellen Lernwegen oder Projektverläufen. Das Schuljahr ist in feste Abschnitte unterteilt, in denen in kurzer Zeit eine große Menge an Stoff vermittelt und abgefragt wird.

## Zukunftsvision

Die Schule der Zukunft löst sich von starren Strukturen und schafft ein flexibles Lernumfeld. Der Unterricht findet nicht mehr nur in 45-Minuten-Takten statt, sondern in thematischen Lernfenstern, die Raum für Konzentration, Kreativität und vertiefendes Arbeiten lassen. In der aktuellen Thüringer Schulordnung ist dies grundsätzlich durch § 46 Absatz 2 möglich. Es soll in der Zukunftsvision jedoch flexibler genutzt und umgesetzt werden. Durch Entschlackung des Lehrplans entstehen mehr Freiheiten im Lernen und Flexibilität in den Unterrichtszeiten. Die Lehrkräfte nutzen hierbei ihren Handlungsspielraum. Neben „Fächern“ entsteht mehr Raum für fächerübergreifende Projekte. Diese Projekte sollen vernetzendes Denken fördern und sich an verbindlich zu erwerbenden Kompetenzen orientieren.

Die zeitliche Organisation verändert sich. Der Schulbeginn ist [flexibilisiert](#), ebenso wie die Abgabefristen für Projektarbeiten. Zum Beispiel werden individuelle Bearbeitungszeiten für Projektarbeiten ermöglicht. Die Termine für Abgaben werden im (Halb-)Jahresplan festgelegt sowie Meilensteine für die Erledigung gesetzt. So wird die Selbstorganisation der Schüler\*innen mit entsprechender Begleitung durch die Lehrkräfte unterstützt. Der Stundenplan enthält verbindliche Ruhe- und Bewegungszeiten. Alle Schüler\*innen haben Raum, sich zurückzuziehen oder körperlich auszurollen. Sie haben Zugang zu Mentoring sowie zu Gesprächen über Belastungen, Ziele und Gefühle. So kümmert sich Schule auch um das körperliche und emotionale Lernen.

Ab Jahrgangsstufe 7 ist ein wöchentlicher [FlexDay](#) verpflichtend. In den vorherigen Jahrgangsstufen soll der FlexDay schrittweise eingeführt und altersgerecht erprobt werden. Die Schüler\*innen arbeiten an diesem Tag vorrangig an außerschulischen Lernorten oder online an selbstgewählten oder individuell vorbereiteten Aufgaben und entscheiden von Beginn an mit, wie sie ihren FlexDay gestalten. Er wird gemeinsam mit der Schule vorausschauend geplant und kann sowohl einzelne Lernvorhaben als auch längerfristige Kooperationen und Lernorte umfassen. Die Schüler\*innen haben die Möglichkeit, in unterschiedlichen Berufen und Tätigkeiten Erfahrungen zu sammeln. Dies meint auch die Tätigkeiten in Jugendverbänden. Der FlexDay kann auch ein Selbststudium beinhalten. Die Schule stellt sicher, dass alle Schüler\*innen, unabhängig von ihrem familiären Hintergrund, die Möglichkeit haben, diesen Tag sinnvoll zu nutzen.<sup>24</sup> Lehrkräfte begleiten den FlexDay und bieten Unterstützung bei der Planung. Die Lernprozesse werden gemeinsam mit Lehrkräften und Mitschüler\*innen reflektiert.

---

<sup>23</sup> Vgl. Beamten-Infoportal (2025). [Gleitzeit im Klassenzimmer? Modelle für flexiblen Schulanfang!](#) und News4Teachers (2024). [Gleitzeit für Schüler: Gymnasium startet Testlauf mit flexiblem Unterrichtsbeginn](#).

<sup>24</sup> Dies kann bspw. geöffnete Lernräume, Gerätegarantie, Betreuungsslots und ÖPNV-Zugang umfassen.

# Hausaufgaben werden zu Schulaufgaben

## Ausgangssituation

Hausaufgaben sind seit Jahrzehnten Teil des Schulsystems. Gleichzeitig werden Lern- und Übungszeiten mit dem Ausbau von Ganztagschulen zunehmend in den schulischen Alltag integriert. Damit zeichnet sich ein Wandel ab: Aufgaben, die traditionell zu Hause erledigt wurden, werden verstärkt zu Schulaufgaben.

Studien stellen den Nutzen von Hausaufgaben zum Teil infrage.<sup>25</sup> Vielmehr offenbaren sie strukturelle Probleme, soziale Ungleichheiten und Auswirkungen auf das außerschulische Leben junger Menschen. Untersuchungen belegen, dass Hausaufgaben nicht zu besseren Lernergebnissen führen, insbesondere nicht bei Schüler\*innen aus benachteiligten sozialen Lagen.<sup>26</sup> Wer zu Hause keinen ruhigen Arbeitsplatz, keine Unterstützung durch die Familie und keine Lernmaterialien zur Verfügung hat, wird durch Hausaufgaben zusätzlich belastet.<sup>27</sup>

Hausaufgaben greifen tief in die Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen ein. Gerade im Jugendalter ist es entscheidend, dass junge Menschen Räume außerhalb von Schule erleben, sei es zur Persönlichkeitsentwicklung, für außerschulische Lernerfahrungen oder zur Mitgestaltung von Gesellschaft. Doch die Zeit dafür wird immer knapper. Hausaufgaben sind ein Hindernis für die Teilnahme an Gruppenstunden, Freizeiten und Gremienarbeit. Zudem tragen Hausaufgaben häufig zur psychischen Belastung der Schüler\*innen und ihrer Familien bei. Leistungsdruck, das Gefühl des „Nie-fertig-Seins“ und das ständige Jonglieren zwischen schulischen Pflichten und Freizeit führen zu Stress, Schlafmangel und Erschöpfung.<sup>28</sup>

## Zukunftsvision – Von der Hausaufgabe zur Lernzeit

Die flexible Gestaltung des Schultags schafft zugleich Raum dafür, Lernen, Üben und Vertiefen stärker innerhalb der Schulzeit zu organisieren. Hausaufgaben werden damit zu Schulaufgaben. In einer rhythmisierten und pädagogisch durchdachten Schule finden diese Lernprozesse innerhalb der Schulzeit statt. Die Lernzeiten sind nach Niveaustufen inhaltlich angepasst. Dies unterstützt eine individualisierte Lernkultur, die unterschiedliche Lerntypen berücksichtigt. Die Lernzeiten finden in den Randstunden statt und bieten Raum für persönliche Förderung, kreative Aufgaben und selbstgesteuerte Lernprozesse, die gemeinsam von Lernenden und Lehrenden in Lernzielen festgehalten und durch pädagogische Fachkräfte begleitet werden. Die Lernenden erhalten dadurch eine Struktur und lernen Schritt für Schritt sich selbst zu organisieren. Es entstehen abgestimmte Wochenpläne, die den Eltern zugänglich gemacht werden, um sie in die Lernprozesse ihres Kindes einzubinden. Die gewonnene Freizeit am Nachmittag steht den jungen Menschen für Regeneration, Familie, Peer-Group, Bewegung, kulturelle Interessen und das Engagement in Jugendverbänden zur Verfügung, was Stress reduzieren und zu einer besseren mentalen Gesundheit beitragen kann. Jugendverbandsarbeit wird damit nicht in die Lücke zwischen Mathe- und Englischhausaufgabe „gequetscht“, sondern als gleichwertiger Bildungsort anerkannt und zeitlich ermöglicht. Für die Schulen bedeutet die Abschaffung der Hausaufgaben, nicht „mehr“ machen zu müssen, sondern „anders“ zu arbeiten, da das Kontrollieren der Hausaufgaben wegfällt. Lehrende werden vielmehr als Begleitende statt als Kontrollierende und Regelgebende verstanden. Ihre Rolle wird sich im Schulsystem der Zukunft verändern.

---

<sup>25</sup> Die Untersuchungen von [Wittmann](#) (1964) und [Gängler](#) (2008) zeigen kaum Effekte auf den Lernerfolg. [John Hattie](#) sieht Hausaufgaben nicht als gänzlich wirkungslos, aber ihr Einfluss ist dennoch gering, vor allem bei jüngeren SuS.

<sup>26</sup> Unter anderem [DJI](#) (2010).

<sup>27</sup> Das Thüringer Schulgesetz garantiert das Recht auf diskriminierungsfreie schulische Bildung und Förderung. Zugleich legt § 1 fest, dass der Zugang zu Schularten und Bildungsgängen nicht von persönlichen Merkmalen der Schüler\*innen oder der wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Stellung ihrer Eltern abhängig sein darf.

<sup>28</sup> Vgl. ITF Nord (2025). [DAK-Präventionsradar](#).

# Schule als moderner Ort, der Lust auf Lernen macht

## Ausgangssituation

Viele Schulgebäude sind funktional, aber wenig einladend. Unterrichtsräume sind meist auf Front ausgerichtet, mit Sitzreihen, unbequemen Stühlen und schweren Tischen. Akustikdämpfung, flexible Zonen und Stauraum fehlen oft. Raumklima und Lüftung sind lückenhaft.<sup>29</sup> Die digitale Ausstattung ist häufig uneinheitlich und provisorisch. Gemeinschaftsflächen sind meist Durchgangsbereiche. Speisesäle sind groß und laut, die Aufenthaltsqualität ist gering. Schulhöfe bestehen überwiegend aus Pflaster, es gibt wenig Grün, Schatten, Wasser und Rückzugsorte.

Berichte über marode Sanitärbereiche häufen sich. Der Sanierungsstau an Thüringer Schulen ist massiv. Der Landesrechnungshof beziffert den Investitionsbedarf auf bis zu 3,3 Milliarden Euro.<sup>30</sup> In der Summe dominiert eine pflegeleichte, regelkonforme Gestaltung. Sie ordnet Abläufe, fördert jedoch selten Identifikation, Begegnung und selbstständiges Lernen. Der Ort „Schule“ wirkt eher wie ein Verwaltungsbau als ein Lern- und Lebensraum.

## Zukunftsvision

Der Schulcampus ist ein offener Lern- und Lebensort, der Begegnung fördert. Jeder Bezugsgruppe steht ein eigener Gemeinschaftsbereich mit familienähnlichem Ambiente, Rückzugsorten und einem Forum zur Verfügung. Dieser bildet den räumlichen Ankerpunkt der Bezugsgruppe. Zudem findet dort das gemeinsame Mittagessen statt. Ein Aufbewahrungsort für persönliche Dinge unterstützt die Funktion dieses Bereichs als Lern- und Lebensraum.<sup>31</sup>

Fachliches Lernen findet in fachbezogen eingerichteten Studios statt. Jedes Studio bietet eine ruhige Zone für konzentriertes Arbeiten, einen Seminarbereich für Dialog und eine Werkstatt für praktisches Lernen. Nebenräume ermöglichen Mentoring und Selbststudium. Materialien sind jederzeit erreichbar. Lernergebnisse sind sichtbarer Teil der Schulgestaltung. Sitzmöbel sind gesundheitsfördernd und höhenverstellbare Tische stehen bereit. Räume ohne typische Sitzgelegenheiten ergänzen die Studios. Arbeiten im Stehen, am Boden und in Bewegung ist jederzeit und individuell möglich.<sup>32</sup> Die Gebäude erfüllen hohe Standards bei Hitzeschutz und Luftqualität, um den klimatischen Veränderungen Rechnung zu tragen. Die Architektur unterstützt das Lernen, fördert Begegnung und schafft Wohlbefinden.

Neben den Studios bietet der Schulcampus Kreativwerkstätten, Ateliers, Makerspaces, Bibliotheken, Bewegungsflächen und -räume, Freiflächen sowie Rückzugsorte. Die Wege sind kurz. Eine spielerische Lernstraße verbindet die Gemeinschaftsbereiche der Bezugsgruppen mit den Studios. Verschließbare Taschenregale vor den Studios halten die Räume frei von Ablenkungen. Lernfördernde Akustik und Beleuchtung sowie stabiles WLAN und eine digitale Ausstattung<sup>33</sup> für alle Lernenden unterstützen den Alltag.

Das Außengelände ist grün und schattig, verfügt über Wasserpunkte und ist als Lernraum nutzbar. Ein Schulgarten wird gemeinsam gepflegt. Bewegungsflächen und ruhige Inseln fördern Erholung und Konzentration.

---

<sup>29</sup> Vgl. news4teachers (2025). [Backofen Klassenzimmer: Schulstart in der Hitzewelle](#).

<sup>30</sup> Vgl. Thüringer Rechnungshof (2025). [Überörtliche Kommunalprüfung](#), S. 95.

<sup>31</sup> Vgl. bspw. Stadt Osterholz-Scharmbeck (2017). [Lernhaus im Campus](#).

<sup>32</sup> Vgl. Deutsches Schulportal (2019). [Raum und Zeit gestalten](#).

<sup>33</sup> Zur Unterstützung des audiovisuellen Lernens und für das Selbststudium.

# Glossar

## Basisdemokratisch

Basisdemokratisch bedeutet, dass Entscheidungen möglichst unmittelbar von den Menschen getroffen werden, die von ihnen betroffen sind. In der Bezugsgruppe beraten und entscheiden die Schüler\*innen gemeinsam über Fragen ihres Zusammenlebens. Dazu können Regeln, Veranstaltungen, die Gestaltung der Räume oder gemeinsame Vorhaben gehören. Jede Person soll die Möglichkeit haben, sich einzubringen. Die Entscheidungen müssen zugleich mit den Rechten anderer, den Aufgaben der Schule und verbindlichen Schutzregeln vereinbar sein.

## Bezugsgruppe

Die Bezugsgruppe ist die feste soziale Gemeinschaft der Schüler\*innen. Sie ersetzt den bisherigen Klassenverband. Die Zusammensetzung bleibt im Regelfall bis zum jeweiligen Abschluss bestehen und ist unabhängig davon, auf welcher Niveaustufe die einzelnen Schüler\*innen in einem Fach lernen. In der Bezugsgruppe beginnen und beenden die Schüler\*innen gemeinsam ihren Tag. Sie essen zusammen, besprechen aktuelle Themen, organisieren Veranstaltungen und gestalten ihr Zusammenleben. Die Bezugsgruppe bietet verlässliche Bezugspersonen, Gemeinschaft und Raum für gegenseitige Unterstützung.

„Bezugsgruppe“ bezeichnet dabei lediglich die organisatorische Form. Im Schulalltag erhält jede Bezugsgruppe einen eigenen Namen. Die Benennung folgt einem schulweit abgestimmten Konzept und soll Zugehörigkeit, Wiedererkennbarkeit und die Identifikation mit der eigenen Bezugsgruppe stärken. Die Schüler\*innen werden in die Namensgebung und die weitere Ausgestaltung ihrer Gruppenidentität einbezogen.

## Digitale Assistenzsysteme

Digitale Assistenzsysteme sind technische Anwendungen, die Schüler\*innen und Lehrkräfte beim Lernen und Lehren unterstützen. Dazu können auch Anwendungen mit Künstlicher Intelligenz gehören. Sie können zum Beispiel Aufgaben an den Lernstand anpassen, unterschiedliche Erklärungen anbieten, Lernfortschritte sichtbar machen oder Hinweise auf Unterstützungsbedarf geben. Digitale Assistenzsysteme treffen jedoch keine abschließenden pädagogischen Entscheidungen. Lehrkräfte prüfen und bewerten ihre Rückmeldungen und bleiben für die Begleitung der Lernprozesse verantwortlich.

## Feedbackkreis

Es gibt verschiedene Modelle, die die einzelnen Schritte eines Reflexions- und Lernprozesses unterschiedlich gewichten. Beispiele sind der Reflexionszyklus nach David Kolb (Doing, Reflecting, Thinking, Applying) oder die E-Kette der Erlebnispädagogik (Ereignis, Erlebnis, Erfahrung, Erkenntnis mit jeweils begleitender Reflexion). Der Lehrer und Bildungsinfluencer Bob Blume beschreibt einen Feedbackzirkel aus Verstehen, Durchführung, Rückmeldung, erneuter Durchführung und erneuter Rückmeldung. Gemeinsam ist all diesen Modellen, dass sie einen **strukturierten, wiederkehrenden Lern- und Denkprozess zur nachhaltigen Wissensentwicklung** beschreiben. Auch unser Feedbackkreis beschreibt einen Lernprozess, der sich in mehreren Schritten wiederholt:

1. Der\*die Schüler\*in bearbeitet eine Aufgabe oder erbringt eine Leistung.
2. Der\*die Schüler\*in erhält eine konkrete Rückmeldung.
3. Der\*die Schüler\*in setzt sich mit der Rückmeldung auseinander.
4. Das nächste Lernziel oder der weitere Lernweg wird festgelegt.
5. Der\*die Schüler\*in arbeitet mit den neuen Erkenntnissen weiter.

Der Feedbackkreis wird so lange wiederholt, bis ein Lernziel erreicht oder gemeinsam angepasst wurde. Rückmeldung steht damit nicht nur am Ende des Lernens, sondern ist Teil des weiteren Lernprozesses.

### **Flexible Beginnzeiten**

Flexible Beginnzeiten ermöglichen Schüler\*innen, ihren Schultag innerhalb eines festgelegten Zeitfensters zu unterschiedlichen Zeiten zu beginnen. Dabei bleiben verbindliche Lernzeiten und gemeinsame Unterrichtsphasen erhalten. Selbstorganisierte Lernzeiten können so gelegt werden, dass ein späterer Beginn möglich ist, ohne dass Lernzeit entfällt. Vorbilder dafür finden sich beispielsweise in der Dalton-Pädagogik, wo selbstständig organisierte Lernphasen genutzt werden, um unterschiedliche Beginnzeiten zu ermöglichen.

### **FlexDay**

Der FlexDay ist ein fester Tag innerhalb der Schulwoche, an dem Schüler\*innen stärker selbst entscheiden, woran, wie und wo sie lernen. Sie können an eigenen Aufgaben und Projekten arbeiten oder Angebote an außerschulischen Lernorten nutzen. Der FlexDay kann beispielsweise in einer Jugendbildungseinrichtung, einem Museum, einem Betrieb, einer Bibliothek, einem Verein, zu Hause oder in der Schule stattfinden. Lehrkräfte unterstützen die Schüler\*innen bei der Planung und Auswertung. Die Schule stellt sicher, dass alle teilnehmen können, auch wenn ihnen zu Hause Räume, Geräte, Unterstützung oder geeignete Verkehrsmöglichkeiten fehlen.

### **Individuelle Leistungsrückmeldungen**

Individuelle Leistungsrückmeldungen ersetzen die bisherigen Ziffernnoten. Sie beschreiben fachbezogen den erreichten Lernstand, bereits entwickelte Kompetenzen, erkennbare Lernfortschritte und die nächsten sinnvollen Lernschritte. Anders als allgemeine Lernentwicklungsgespräche finden sie nicht nur ein- oder zweimal im Schuljahr statt. Sie sind ein regelmäßiger Bestandteil des fachlichen Lernens und erfolgen in kurzen Abständen. Eine Rückmeldung kann sich beispielsweise auf eine Aufgabe, ein Projekt, eine Präsentation oder einen längeren Lernprozess beziehen. Die Rückmeldungen orientieren sich an vereinbarten Kompetenzen und am individuellen Lernstand. Sie machen Leistung nachvollziehbar, ohne Schüler\*innen nur durch eine einzelne Zahl zu bewerten. Zugleich helfen sie dabei, passende Lernziele, Aufgaben und Niveaustufen für den weiteren Lernweg festzulegen.

### **Lernnetzwerk**

Ein Lernnetzwerk ist eine flexible Lerngruppe für das fachliche Lernen. Die Lernnetzwerke bilden sich nach Fach, Jahrgangsstufe und Niveaustufe. Schüler\*innen können deshalb beispielsweise in Mathematik in einem anderen Lernnetzwerk lernen als in Deutsch. Die Zusammensetzung der Lernnetzwerke wird regelmäßig überprüft und kann sich verändern. So soll das Lernen besser zum jeweiligen Lernstand passen.

### **Niveaustufen**

Niveaustufen beschreiben, auf welchem fachlichen Stand ein\*e Schüler\*in aktuell lernt. Sie beziehen sich immer auf ein einzelnes Fach und nicht auf die gesamte Person. Ein\*e Schüler\*in kann beispielsweise in Englisch vertiefend arbeiten und in Mathematik zunächst grundlegende Kompetenzen sichern. Die Zuordnung wird regelmäßig überprüft und kann verändert werden. Niveaustufen sind deshalb keine dauerhafte Einteilung. Es sollen drei Stufen unterschieden werden:

- **grundlegend:** Wichtige Grundlagen werden aufgebaut oder gesichert.
- **festigend:** Bereits erworbene Kompetenzen werden angewendet und erweitert.
- **vertiefend:** Inhalte werden anspruchsvoller bearbeitet und weitergeführt.

## **Qualifikationen**

Eine Qualifikation beschreibt einen erreichten Bildungsstand und macht erworbene Kompetenzen sichtbar. Hauptschulabschluss, Realschulabschluss und Abitur bilden aufeinander aufbauende schulische Qualifikationen. Sie markieren dabei nicht das Ende eines Bildungswegs, sondern eröffnen jeweils weitere Möglichkeiten für Lernen, Ausbildung und Studium. Der Erwerb einer Qualifikation ist von den fachbezogenen Niveaustufen zu unterscheiden. Diese beschreiben den aktuellen Lernstand in einzelnen Fächern, während eine Qualifikation einen erreichten Bildungsabschluss kennzeichnet.

## **Wettbewerbe zwischen Bezugsgruppen**

Die Bezugsgruppen treten regelmäßig in spielerischen Wettbewerben gegeneinander an. Dabei werden unterschiedliche Fähigkeiten gebraucht, zum Beispiel Wissen, Kreativität, Bewegung, Geschicklichkeit oder Zusammenarbeit. Für die einzelnen Wettbewerbe wählen die Bezugsgruppen unterschiedliche Schüler\*innen aus. So können je nach Aufgabe verschiedene Interessen, Erfahrungen und Stärken eingebracht werden. Die Wettbewerbe sollen nicht von wenigen besonders leistungsstarken Schüler\*innen getragen werden, sondern möglichst vielen die Gelegenheit geben, Verantwortung für ihre Bezugsgruppe zu übernehmen und zum gemeinsamen Erfolg beizutragen. Die Wettbewerbe fördern Gemeinschaft, Motivation und Teamgeist. Auch der faire Umgang mit Niederlagen und Enttäuschungen gehört dazu. Ihre Ergebnisse haben keine Auswirkungen auf Leistungsbewertungen, Bildungswege oder Abschlüsse.

# Antrag

## 50. Vollversammlung des Landesjugendring Thüringen e.V.

**Initiator\*innen:** NAJU Thüringen, NAJU Thüringen, NAJU Thüringen, NAJU Thüringen

**Titel:** Erkenntnisse des LJRT Positionspapier „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ nutzen, um die Jugendverbände zum „Verband der Zukunft“ zu entwickeln und um die Kommunikation mitgliederfreundlicher zu gestalten.

---

### Antragstext

1 Liebe Freundinnen und Freunde,

2 hiermit **beantragt** die Naturschutzjugend des NABU Thüringen e.V. (NAJU Thüringen)  
3 zur 50. Vollversammlung des LJRT die Erkenntnisse des LJRT-Positionspapier  
4 „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ zu nutzen, um die Jugendverbände zu  
5 stärken und zu entwickeln sowie um die Kommunikation intern und extern zu  
6 bestehenden und zu neuen potentiellen Mitgliedern zu verbessern. Wir bitten den  
7 LJRT eine oder mehrere Veranstaltungen (live oder online) zu organisieren. In  
8 den Veranstaltungen werden den Jugendverbänden gezielt die Vorschläge des  
9 vorhandenen Positionspapiers und die dahinter wirkenden menschlichen  
10 subjektorientierten Erkenntnisse kurz dargestellt. Wir erarbeiten daraus  
11 Rückschlüsse für die Entwicklung, für die zukünftigen Abläufe und Strukturen  
12 sowie für die Kommunikation des eigenen Verbandes.

### Begründung

Die fortschrittlichen an den Bedürfnissen junger Menschen orientierten (subjektorientierten) Erkenntnisse des Papiers und die Einsicht, dass viel Entwicklungsbedarf in Schulen besteht, ist eine Steilvorlage dafür, dass die Jugendverbände auf Grundlage des vorhandenen Papiers das erarbeiten, entwickeln und darstellen, was die jungen Menschen wünschen und brauchen.

Dadurch werden unsere Strukturen, Abläufe und die Kommunikation mitgliederfreundlicher. Bestehende Mitglieder und Ehrenamtliche werden gehalten, sie bringen sich individuell passend besser ein, können sich bei uns entfalten und neue Mitglieder und Ehrenamtliche, die mitwirken wollen, werden gewonnen.

Darunter fallen folgende **Aufgaben**:

Wir nutzen das Positionspapier „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ zur Entwicklung der Jugendverbände.

Die Rückschlüsse aus den gemeinsamen vom LJRT organisierten Veranstaltungen sind für jeden Verband eigene. Allerdings können wir durch den Austausch mit dem LJRT und mit den anderen Verbänden viel voneinander lernen. Wir unterstützen uns so aufbauend auf dem Papier „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ gegenseitig in der Erarbeitung und in der Umsetzung unseres „Verbands der Zukunft“.

**Beispiele:** In dem Papier hat sich gezeigt, dass Menschen unterschiedliche Wünsche und Talente haben. Diesen zu folgen, erfüllt Menschen besonders und sie fühlen sich wohl, bringen sich ein und wachsen womöglich über sich hinaus. Hieraus könnte sich die Frage ergeben, wie man im Gespräch mit den Mitgliedern die individuellen Wünsche und Talente herausfindet und auch wie die Mitglieder sich und ihre Individualität in unseren Verband einbringen und mitbestimmen können.

Ein vereinfachtes Modell ist das „vier Farben Menschenkenntnis Modell“, das auch DISG-Modell genannt wird. Nach diesem Modell bevorzugt jeder Mensch einen von vier Menschentypen, auch wenn alle vier Typen immer unterschiedlich stark präsent sind. Daraus ergeben sich vereinfacht vier Fragen: Was bietet mein Verband Gefühlsmenschen, Spaß-Menschen, Fakten-Menschen und Macht-Menschen? Findest Du Antworten für deinen Verband?

Wie wäre es, wenn Ihr wisst welche Menschentypen euren Verband bevorzugen? Daraus könnt Ihr bei jeder Frage zur Verbandsentwicklung entweder alle vier Perspektiven der Menschentypen hinterfragen oder die, die bei Euch vorkommen.

Als weiteres Beispiel kann „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ zur Verbandsentwicklung hinzugezogen werden. So können die BNE Werte, die BNE Identität und die 17 Nachhaltigkeitsziele der Agenda2030 eingebunden werden, um große Fortschritte in den Jugendverbänden zu erzielen. Der ganzheitliche BNE-Ansatz (Whole Institution Approach) ist nutzbar, um Vereine ganzheitlich in allen Bereichen nachhaltig weiterzuentwickeln.

Die Naturschutzjugend des NABU Thüringen e.V. (NAJU Thüringen) bedankt sich herzlich und wünscht dem LJRT und allen Jugendverbänden gutes Gelingen auf unserem gemeinsamen Weg zum „Verband der Zukunft“!

# Antrag

## 50. Vollversammlung des Landesjugendring Thüringen e.V.

**Initiator\*innen:** Thüringer Sportjugend

**Titel:** Jugend-Freiwilligendienst der Zukunft stärken

### Antragstext

Der Landesjugendring Thüringen e.V., als Interessensvertretung junger Menschen, setzt sich aktiv für einen modernen Jugend-Freiwilligendienst ein. Durch das Modernisierungsgesetz zur Wehrpflicht wird es ggf. Veränderungen in der Umsetzung des Wehrdienstes bzw. der Wehrdienstpflicht geben, was direkte Folgen auf Freiwilligendienste haben kann und möglicherweise haben wird.

Der LJRT möchte die Debatte um den Wehrdienst nutzen, um für eine Stärkung der Freiwilligendienste einzutreten. Hierzu sind aus seiner Sicht nachfolgend genannte Anforderungen optimale Rahmenbedingungen:

- Einführung eines Rechtsanspruches auf einen Freiwilligendienst für jeden jungen Menschen zwischen 15 und 25 Jahren
- Anerkennung des FSJ und BFD als Wehersatzdienst
- Anerkennung bereits ausgeübten ehrenamtlichen Engagements auf die zu leistende Zeit
- Beibehaltung der verpflichtenden Bildungstage (mindestens 25) zur Berufsorientierung, Demokratie- und Persönlichkeitsentwicklung und Vermittlung von Qualifikationen je nach Interessenlage der jungen Menschen

- freie Fahrt über JuLeiCa-Karte oder über das Deutschlandticket für alle Dienstleistenden
- Regelung zur Gleichbehandlung der Höhe des zu zahlenden Taschengeldes von Wehrdienstleistenden und Freiwilligendienstleistenden

In diesem Zusammenhang unterstützt der Landesjugendring Thüringen e.V. die Forderung der Bundesträger FSJ nach einem Freiwilligendienste-Stärkungsgesetz.

Darüber hinaus fordert der LJRT mit Wirkung zum 1.1.2028 von der Landesregierung:

- Taschengelderhöhung von Freiwilligendienstleistenden mindestens auf Höhe des Bafög-Satzes
- auskömmliche Finanzierung der Träger für die pädagogische Begleitung in einem Betreuungsschlüssel von mindestens 1:30

## **Begründung**

Auf Grund des Wehrdienst- Modernisierungsgesetzes besteht die Angst, dass Freiwilligendienste abgeschafft oder schlechtere Rahmenbedingungen, gegenüber möglicherweise eines Zivildienstes als Wehrrersatzdienste zu erwarten haben. Wir möchten mit dem Antrag ein Zeichen setzen, dass der Freiwilligendienst als gleichwertiger Wehrrersatzdienst zählt.

Unabhängig von der Wehrdienstdebatte gibt es Notwendigkeiten für Thüringen, die aus unserer Sicht bereits jetzt notwendig sind, welche extra ausgewiesen sind.

# **Antrag**

## **50. Vollversammlung des Landesjugendring Thüringen e.V.**

**Initiator\*innen:** BEJM

**Titel:** Semester- und Prüfungszeiten an Schulferien anpassen, um das ehrenamtliche Engagement von Studierenden zu stärken

---

### **Antragstext**

1 Der Landesjugendring Thüringen e.V. setzt sich für eine bessere Abstimmung der  
2 Vorlesungs- und Prüfungszeiten an den Thüringer Hochschulen mit den Schulferien  
3 in Thüringen ein.

4 Ziel ist, dass sich mehr Studierende während der Sommerferien in Maßnahmen der  
5 Jugendverbandsarbeit engagieren können. Entscheidend ist dabei, dass Studierende  
6 in den zentralen Ferienwochen im Sommer möglichst frei von Lehrveranstaltungen  
7 und Prüfungen sind.

8 Der Landesjugendring Thüringen e.V. spricht sich dafür aus, dass die zeitliche  
9 Planung von Vorlesungen und Prüfungen mit Schulferien künftig stärker  
10 aufeinander abgestimmt wird. Dabei sollen auch Anpassungen der Semesterzeiten  
11 geprüft werden.

12 Vorlesungs- und Prüfungszeiträume sollen entsprechend so gestaltet werden, dass  
13 Studierende an Sommerfreizeiten und weiteren Angeboten der Jugendverbandsarbeit  
14 mitwirken können.

15 Der Vorstand des Landesjugendrings Thüringen e.V. wird beauftragt,

1. Gespräche zum Inhalt des Beschlusses mit dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur zu führen,
2. das Anliegen in die Landespräsidentenkonferenz der Thüringer Hochschulen einzubringen,
3. die Diskussion über eine bessere Abstimmung von Schulferien, Vorlesungs- und Prüfungszeiten gegenüber den relevanten Akteur\*innen anzustoßen und
4. gemeinsam mit Hochschulen, Studierendenvertretungen, thüringenweit politisch agierenden Organisationen und weiteren Partnern geeignete Lösungsansätze zu entwickeln.

## **Begründung**

Jugendverbände leben vom ehrenamtlichen Engagement junger Menschen. Insbesondere bei Ferienfreizeiten, Zeltlagern und internationalen Begegnungen übernehmen viele Studierende Verantwortung als Gruppenleitungen, Betreuer\*innen und Organisator\*innen. Sie bringen häufig langjährige Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendarbeit mit und sind für viele Maßnahmen unverzichtbar.

Die meisten Sommermaßnahmen finden während der Schulferien statt. Gleichzeitig fallen Vorlesungs- und Prüfungszeiten an Hochschulen häufig ganz oder teilweise in diesen Zeitraum.

Dadurch können sich viele Studierende nicht oder nur eingeschränkt an Ferienmaßnahmen beteiligen. Dies erschwert den Jugendverbänden die Gewinnung von Ehrenamtlichen und die Planung ihrer Angebote.

Aus Sicht der Jugendverbandsarbeit ist deshalb vor allem eine bessere Abstimmung von Schulferien, Vorlesungs- und Prüfungszeiten erforderlich. Entscheidend ist, dass Studierende in den zentralen Wochen der Sommerferien möglichst frei von Lehrveranstaltungen und Prüfungen sind. Eine Anpassung der Semesterzeiten kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

An einzelnen Hochschulen in Deutschland sowie in vielen europäischen Ländern enden Vorlesungs- und Prüfungszeiten teilweise früher als in Thüringen. Dadurch stehen Studierende stärker für ehrenamtliches Engagement, Praktika oder Auslandsaufenthalte zur Verfügung.

Bereits 2007 empfahl die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die Semester- und Vorlesungszeiten stärker an die im europäischen Hochschulraum üblichen Modelle anzupassen und dabei Semesterzeiträume vom 1. September bis 28./29. Februar sowie vom 1. März bis 31. August vorzusehen. Ziel war insbesondere die Verbesserung der internationalen Mobilität von Studierenden<sup>[1]</sup>.

Dass diese Empfehlung bis heute nicht flächendeckend umgesetzt wurde, zeigt zugleich, dass organisatorische, rechtliche und strukturelle Fragen zu klären sind. Für Thüringen bietet sich daher die Chance, die Diskussion neu zu führen und dabei neben der internationalen Mobilität insbesondere die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements von Studierenden für die Kinder- und Jugendarbeit in den Blick zu nehmen.

Eine bessere Abstimmung von Schulferien mit Vorlesungs- und Prüfungszeiten würde die Beteiligung junger Menschen am Ehrenamt erleichtern, die Planungssicherheit der Jugendverbände erhöhen und damit einen wichtigen Beitrag zur Stärkung des Ehrenamts in Thüringen leisten.

[\[1\]Empfehlung zur Harmonisierung der Semester- und Vorlesungszeiten an deutschen Hochschulen im Europäischen Hochschulraum - Hochschulrektorenkonferenz](#)

# Antrag

## 50. Vollversammlung des Landesjugendring Thüringen e.V.

**Initiator\*innen:** NAJU Thüringen, NAJU Thüringen

**Titel:** **Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) in den Verbänden diskutieren und nutzen, um die Jugendverbände nachhaltig zukunftsfähig zu entwickeln und um die Kommunikation ansprechender zu gestalten**

---

### Antragstext

Hiermit beantragt die Naturschutzjugend des NABU Thüringen e.V. (NAJU Thüringen) zur 50. Vollversammlung des LJRT, gemeinsam zu diskutieren wie „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (BNE) für die nachhaltige zukunftsfähige Entwicklung der Jugendverbände sowie für die Verbesserung der internen und externen Kommunikation genutzt werden kann. Wir bitten den LJRT eine oder mehrere Veranstaltungen zu organisieren, in denen die Jugendverbände mit den Grundlagen, Werten und dem Weltbild von BNE vertraut gemacht werden und den Nutzen der Aspekte von BNE für die Jugendverbände diskutieren. Die Landesarbeitsgemeinschaft BNE Thüringen (LAG BNE) unterstützt uns gern dabei. Die unterschiedlichen Perspektiven der Nachhaltigkeit wie soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit fließen ein. Wir diskutieren den Zusammenhang zwischen BNE und Verbandsentwicklung, Mitgliederbindung und -gewinnung. Wir lernen die 17 Nachhaltigkeitsziel (SDGs) der Agenda 2030 als Grundlage für einen Nachhaltigkeits-Check des eigenen Verbandes zu nutzen. Der ganzheitliche Ansatz von BNE zur Entwicklung von Organisationen <https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/bildungsbereiche/whole-institution-approach/whole-institution-approach.html> wird andiskutiert. Wir ziehen gemeinsam und jeder für sich aus den gemeinsamen Diskussionen Rückschlüsse für die nachhaltige

19 Entwicklung, die zukünftigen Abläufe und Strukturen sowie für die Kommunikation  
20 des eigenen Verbands mit Hilfe von BNE.

## **Begründung**

Als **Begründung**: Gerade in Zeiten von zurückgehendem Interesse an Verbandsmitgliedschaft und Mitwirkung im Vorstand ist es wichtig den eigenen Verband ansprechend zu entwickeln und den Mitgliedern Möglichkeiten zu bieten individuell passend mitzuwirken und zu wachsen. Globale Werte und vielleicht sogar Identität, wie sie BNE vermitteln kann, geben dem einzelnen Halt und können großen Fortschritt bewirken. Dieser Fortschritt durch BNE ist für Organisationen, Regierungen und Länder möglich und bietet bestimmt Potential für Jugendverbände. Der Einbezug der ökologischen Nachhaltigkeit, der sozialen Nachhaltigkeit und der wirtschaftlichen Nachhaltigkeit eröffnet neue Perspektiven und Gestaltungsräume.

BNE trägt durch den Bildungsaspekt dazu bei, die 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG) der Agenda 2030 der Unesco in fast allen Ländern der Welt in die Praxis umzusetzen. Es sind unzählige weltverändernde Projekte weltweit entstanden und umgesetzt. Studien zeigen, dass junge Menschen, die mit BNE in Berührung kommen bewusster leben, besser mit sich und anderen umgehen, bewusster konsumieren und etwas für die Menschen und die Welt bewirken wollen. Wie wirkt es wohl auf potentielle Mitglieder, wenn mein Verband ein BNE-Ziel umsetzt, was ihm/Ihr wichtig ist oder wenn man wahrnimmt, dass dem Verband andere Menschen oder Nachhaltigkeit wichtig ist?

Ein herausragender BNE-Ansatz ist „Buen Vivir“, das gute Leben für alle, auch in Zukunft. Wie kann mein Handeln dafür sorgen, dass alle Menschen weltweit auch in Zukunft gleich gut oder besser leben als heute? Wie können wir weniger Ressourcen nutzen, als die die sich regenerieren.

Mit dem ganzheitlichen Ansatz von BNE (Whole Institution Approach) lassen sich die Verbände, Strukturen, Abläufe und die Kommunikation nachhaltig zukunftsfreundlich weiterentwickeln.

Darunter fallen folgende **Aufgaben**:

Durch eine oder mehrere Veranstaltungen (live oder online) organisiert durch den LJRT erlernen und diskutieren wir die Grundlagen der BNE und erschließen gleichzeitig die Möglichkeit, wie wir damit den eigenen Verband entwickeln können. Unterstützen kann die Landesarbeitsgemeinschaft BNE Thüringen.

Die Rückschlüsse sind für jeden Verband eigene, trotzdem können wir durch den Austausch mit dem LJRT und mit den anderen Verbänden und mit der LAG BNE viel voneinander lernen. Wir können uns so gegenseitig in der Erarbeitung und in der Umsetzung unseres nachhaltigen Verbands unterstützen und tragen so zu Mehrwert für unsere jetzigen und zukünftigen Mitglieder bei.

Hieraus könnten sich die Fragen ergeben, wie man die Mitglieder in die Nachhaltigkeitsbestrebungen

einbindet, wie man herausbekommt was für Nachhaltigkeitszielen die einzelnen Mitglieder folgen. Dann könnten die Mitglieder sich und ihre Individualität einbringen, mitwirken, wachsen und mitbestimmen. Denn den Nachhaltigkeitsbestrebungen zu folgen, erfüllt Menschen besonders und sie fühlen sich wohl, bringen sich ein und wachsen oft über sich hinaus. Höhere Werte entstehen und vielleicht sogar eine höhere Identität.

### **Beispiele:**

Ein Ziel könnte sein, dass mein Verband CO2 neutral wird, um den Klimawandel zu entgegen zu wirken.

Aus Sportsicht ist ein Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit, die Menschen bestmöglich zu trainieren, so dass langfristig gesunde Spitzenleistungen möglich sind. Kurzfristige Spitzenleistungen auf Kosten der Gesundheit sind aus dieser Sicht nicht erstrebenswert.

Für einen Sportverein ist vielleicht interessant wann und wie die eigene Sportart entstanden ist, wer waren die Erfinder. Wer momentan der beste Verein und der Verein oder Spieler mit dem man sich am meisten identifiziert? Wie sieht die Welt des eigenen Sports global aus? Hat man oder entwickelt man Partnerschaften zu Vereinen in anderen Ländern, vielleicht den aktuellen oder den Ursprungsverein eines Lieblingsspielers?

Welche Wünsche aus Sicht der Nachhaltigkeit hat mein Verband und kann man diese in der Satzung finden? Welche der 17 Nachhaltigkeitsziele (SDG) verfolgt mein Verband? Gibt es weltweit Verbände mit denen wir uns austauschen können? Welche Werte aus BNE-Sicht vertritt mein Verband. Haben wir vielleicht sogar als Verband durch BNE eine Identität?

Die Naturschutzjugend des NABU Thüringen e.V. (NAJU Thüringen) bedankt sich herzlich und wünscht dem LJRT und allen Jugendverbänden gutes Gelingen auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit und zu „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, zu höheren Werten und vielleicht sogar zu einer neuen Identität!